

SHORT NEWS

Nicaragua, c'est fini

Les combattants et combattantes de jadis n'étaient pas au rendez-vous. Pourtant, l'Association Solidarité Luxembourg-Nicaragua avait invité à une manifestation intéressante : la présentation du mémoire de Charles Roemer sur les comités de solidarité politique belges et luxembourgeois avec la révolution sandiniste de 1979. L'étudiant à l'ULB a analysé le rôle de ces comités qui s'intégraient dans un mouvement international de soutien à cette dernière révolution ayant trouvé l'appui actif de la gauche. Au Luxembourg comme dans d'autres pays, des brigades de solidarité partaient vers le Nicaragua, non pour se joindre - à l'image de la guerre d'Espagne - à la lutte armée contre la Contra soutenue par les Etats-Unis, mais pour participer à la cueillette du café ou d'autres produits agricoles. Si donc le cercle de discussion était restreint - les dissensions de jadis au sein du comité sont-elles encore vivantes ? - des questions intéressantes ont été soulevées. Pourquoi le mouvement international s'est-il si vite dissipé après la défaite sandiniste aux élections de 1990 ? Pourquoi le comité luxembourgeois a-t-il survécu ? Les brigadistes étaient-ils et elles des révolutionnaires critiques ou leur activisme n'était-il qu'une expérience petite-bourgeoise ? Par rapport au mouvement des « Indignés », l'ancien permanent Jean Kayser a conclu : « Nous sommes partis pour changer le monde, et eux restent pour le changer. » Si l'histoire du comité semble fascinante, son destin est irrévocable : on fermera boutique après la fin des projets encore en cours.

Fährt Obama zweite Klasse?

„Die Unsichtbarkeit der Migration“, unter diesem Titel veranstaltete das Institut Pierre Werner gemeinsam mit der Uni und dem Fonds National de la Recherche am vergangenen Mittwoch ein Rundtischgespräch. Dabei ging es um die Unsichtbarkeit in politischen Diskursen und ästhetischen Werken. Der Medienwissenschaftler Jochen Hörisch plädierte vor allem für die mediale Etablierung von Rollenmodellen, an denen sich Menschen mit Migrationshintergrund orientieren könnten. Barak Obama zum Beispiel könne als Vorbild für Migranten fungieren. Der Politiker Claude Adam hingegen betonte, dass der soziale und ökonomische Hintergrund Migrationsprozesse zentral mitprägt: „Ich treffe Ausländer in der Bahn und ich treffe Ausländer auf Konzerten in der Philharmonie. Aber beide Gruppen scheinen einen anderen Bildungshintergrund und somit ein anderes Einkommen zu haben“, so Adam. Der Schriftsteller Jean-Philippe Domecq bedauerte seinerseits die zunehmende Gettoisierung der Großstädte, eine Folge des erheblichen Gefälles zwischen Immobilienpreisen. Einig waren sich Claude Adam und Jean-Philippe Domecq darin, dass Westeuropa „nicht die Misere der ganzen Welt aufnehmen kann“. Dass europäische Staaten die „Misere“ auf vielerlei Art mitproduzieren, wurde allerdings nicht angesprochen.

Les profs ne désarment pas

Le conflit entre le ministère de l'Education nationale (MEN) et les syndicats ouvre un énième chapitre. Dans un communiqué de presse conjoint, les syndicats SEW (affilié à l'OGBL) et SNE (affilié à la CGFP) accusent le MEN de « s'obstiner à ignorer les conséquences désastreuses de ses réformes », et ce, soulignent les syndicats, quelques mois après la mobilisation des deux tiers des enseignants lors de la manifestation qui avait eu lieu à la fin mars. A ce moment-là, les revendications des syndicats portaient essentiellement sur trois points : l'arrêt de la réduction des leçons d'enseignement à travers le contingent d'heures alloué aux écoles ainsi que celle des procédures bureaucratiques et la mise en place de bilans plus cohérents et plus lisibles pour l'évaluation des élèves. Selon les syndicats, le MEN aurait non seulement ignoré ces revendications, mais continuerait à mettre en place une politique inverse, en accordant notamment « de moins en moins de leçons d'enseignement aux écoles » ou encore « en augmentant chaque jour la charge administrative des comités d'école ». Face à cette attitude, les syndicats en appellent également les parents d'élèves « à jeter un regard critique sur l'évolution de l'école publique » et n'hésitent pas à prévenir le ministère qu'ils envisagent « d'autres moyens pour se faire entendre ». Après la manifestation, la suite logique devrait être la grève.

AKTUELL

AGRAPOLITIK

Der Kampf um die Subventionen

Christian Steinbach

Bio-Landwirtschaftsbetriebe erhalten keine anderen Subventionen als konventionelle Betriebe. Warum eigentlich?

Am Donnerstag lud der neue Fusionsverein Bio-Lëtzebuerg ins Oikopolis in Munsbach zum Workshop „Eine effiziente Agrarpolitik in Luxemburg“. Im Rahmen dieser Veranstaltung stellten Steffi Zimmer und Raymond Aendekerk vom „Institut fier Biologesch Landwirtschaft an Agrarkultur Lëtzebuerg“ (Ibla) eine kürzlich erschienene, in Kooperation mit einigen Partnerorganisationen erarbeitete Studie vor, in der biologisch und konventionell wirtschaftende Betriebe miteinander verglichen werden.

Aus den Vergleichen geht klar hervor, dass Biobetriebe wesentlich ökonomischer wirtschaften als konventionelle: Bei Umweltfaktoren, wie Stickstoff-Saldo, Energieeffizienz und Treibhausgasbilanz schneiden sie durchweg erheblich besser ab als ihre Konkurrenten. Allerdings besteht, laut Ibla, auch bei ihnen noch ein großes Potenzial an Einsparungen. Außerdem belegt die Studie die positiven Effekte der biologischen Landwirtschaft auf die Biodiversität.

Diese hat besorgniserregend abgenommen, wie die Regierung in ihrem Nachhaltigkeitsplan 2010 feststellte, und die Schuld daran trage zum guten Teil die industrielle Landwirtschaft. Der Biolandbau wirke dem entgegen: „Die seltensten Pflanzen findet man vermehrt auf biologischem Grünland, während auf konventionellen Flächen eher die Allerweltsorten, wie zum Beispiel die Brennessel, zu Hause sind“, so Aendekerk. Auch wenn noch viel Potenzial für Verbesserungen vorhanden ist, hat die biologische Landwirtschaft doch erste Schritte in die von der Regierung geforderte Richtung getan. Dennoch zeigen die Statistiken der Studie, dass die derzeitige Agrarpolitik umweltbewussten Landwirten keine finanziellen Anreize bietet.

Zwar erhalten Biobetriebe Prämien für umweltgerechte Agrarerzeugung. Dafür liegt in der konventionellen Landwirtschaft jedoch die Betriebsprämie höher. Es erhalten also im Schnitt alle die gleichen öffentlichen Mittel, und einen Zusammenhang zwischen Umweltleistungen und Ge-

samtzahlungen gibt es nicht. Dies muss sich ändern, so Bio-Lëtzebuerg, der einen „deutlichen finanziellen Anreiz für den biologischen Landbau“ fordert. Des Weiteren kritisiert der Verein die Praxis der Landschaftspflegeprämie, die derzeit circa 1.900 von 2.242 Betrieben erhalten. Sie fördere zwar die Reduzierung von chemisch-synthetischen Pestiziden und Düngemitteln, stelle ihren Einsatz jedoch nicht generell infrage und bewirke keine Förderung von Alternativen. Aendekerk: „Die Landwirtschaft muss allgemein nachhaltiger werden, doch im Moment tobt ein politischer Kampf um die Subventionen“. Dabei leisten vor allem konventionelle Bauernverbände erbitterten Widerstand: „Wir haben alle Bauernverbände eingeladen, mit uns zu diskutieren, doch niemand ist gekommen. Sie wollen weiter kassieren wie bisher. Uns trennen Welten.“, so seine nüchterne Analyse.

Immerhin scheinen die Forderungen der Biobauern in der Politik angekommen zu sein, denn sowohl Romain Schneider als auch Marco Schank hatten sich in Munsbach eingefunden und beantworteten die Fragen des Publikums. Dabei ging es auch um die Agrarpolitik auf europäischer Ebene. Die Situation zwischen den EU-Ländern sei in dieser Angelegenheit ziemlich verfahren, so Schneider. Auf die konkreten Forderungen der Biobauern ging er nicht ein. Aendekerk zeigte sich dennoch „sehr zufrieden“ über die Kommunikation zwischen Biobauern und Ministerien: Schneider sei viel offener gegenüber der biologischen Landwirtschaft als etwa noch sein Vorgänger Boden, und auch zum Umweltministerium habe man gute Kontakte.

Trotz des leisen Optimismus der Biobauern bleibt also abzuwarten, ob die Politik ihren Forderungen auch tatsächlich nachkommen wird. Am heutigen Freitag steht der nächste Termin für Schneider an, nämlich eine Pressekonferenz zum GMO-freien Tierfutter der Firma Piet van Luijk in Consdorf. Auch hinsichtlich dieser Problematik fordern Organisationen wie Greenpeace entschlossener Maßnahmen der Politik, auch hier bislang vergeblich.